

Schlesisches Landesbewusstsein im 17. und 18. Jahrhundert

Krzysztof Ruchniewicz zum 27. Januar 2017

ARNO HERZIG, HAMBURG

Der ducatus Silesiae, das Herzogtum Schlesien also, war trotz seiner Zugehörigkeit als Nebenland zur Krone Böhmen in seiner Einheit durch zahlreiche Faktoren stark beeinträchtigt. Da waren einmal die konfessionellen Unterschiede. Im Habsburger Staatssystem des 17. Jahrhunderts waren die Protestanten eindeutig benachteiligt, da es offiziell nur Katholiken geben durfte. Sie waren von hohen Staatspositionen, aber auch von kommunalen Ämtern – Breslau ausgenommen – ausgeschlossen. Doch gehört es zu den Besonderheiten der schlesischen Geschichte, dass es zwischen beiden Gruppen keine Auseinandersetzungen gab. Die humanistisch geprägte protestantische Konfessionskultur erreichte einen hohen Standard, der weit über die Grenzen Schlesiens hinaus wirksam war. Erinnerung sei hier an die Dichtungen eines Martin Opitz und Andreas Gryphius. Stärker wirkte sich als divergierender Faktor die Aufteilung Niederschlesiens – trotz der gemeinsamen Ständeversammlung, dem *conventus publicus* – in zahlreiche kleine und kleinste Herrschaften aus. Um 1600 gab es hier drei mediate Fürstentümer, die einem Fürsten aus der Piasten- bzw. Podiebrad-Familie unterstanden, ferner fünf immediate Fürstentümer, die direkt der Krone Böhmen zugeordnet waren und von einem Landeshauptmann regiert wurden sowie drei Standesherrschaften, die führenden Adelsfamilien gehörten. Neben den Fürsten bzw. Landeshauptleuten bestimmten in diesen Territorien die Landtage die Geschehnisse des Landes mit. Für den einfachen Untertanen bildeten diese territorialen Obrigkeiten den Bezugspunkt, wenn seine politischen Interessen überhaupt über die Stadtgrenzen bzw. Grenzen seiner Guts- oder Grundherrschaft hinausreichten. Die Trennung der Gesellschaft in Schlesien war bestimmt durch strenge Standesgrenzen. Das Gros der Einwohner des Landes existierte als einfache Häusler auf dem Lande bzw. als Gutsarbeiter oder als Dienstboten und Tagelöhner in den Städten. Diese gehörten keinem der Stände an und genossen deshalb auch keine Privilegien.¹

1) Norbert CONRADS, Regionalismus und Zentralismus im schlesischen Ständestaat, in: Ders., Schlesien in der Frühmoderne. Zur politischen und geistigen Kultur eines habsburgischen Landes, hg. von Joachim BAHLCKE, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 345–358, S. 350 ff.

Es stellt sich deshalb die Frage: Gab es trotz dieser divergierender Faktoren ein gemeinsames schlesisches Landesbewusstsein?

Beim Fürstenadel, der nach dem Aussterben der Piasten (1675) und der Podiebrad (1647) weitgehend aus dem Reichsadel kam, waren die Interessen eher dorthin gerichtet. Auf Niederschlesien bezogen waren sie vor allem am Landessteuerrecht interessiert, das sie gegenüber Wien verteidigten. Stärker ausgeprägt war ein Landesbewusstsein beim Adel, das sich allerdings primär auf das betreffende Herzogtum bezog, in dem sie ansässig waren und dessen Belange sie in den Ständeversammlungen verteidigten. Eine Ausnahme bildet hier die Familie der Grafen von Schaffgotsch. Johann Anton Graf von Schaffgotsch versah von 1719 bis zur Eroberung Schlesiens durch die Preußen 1740 als Oberlandesdirektor das höchste Amt in Schlesien und vertrat damit als Leiter des schlesischen Fürstentages gesamt-schlesische Interessen.²

Seine wirtschaftlichen Interessen verbanden den Adel mit dem reichen Kaufmannsstand, der die Produkte der schlesischen Leinwandindustrie in die Welt exportierte und Schlesien somit zu einer führenden Wirtschaftsregion der Habsburgermonarchie machte. Aus diesem Grund erreichte der Adel manches kaiserliche Privileg, das primär ihm und nur sekundär auch dem Lande zugutekam. Die politische Zurücksetzung, die der reiche protestantische Kaufmannsstand durch die konfessionellen Ausschließungsbestimmungen während der Habsburger Zeit, also bis 1740, erdulden musste, konnte er durch seine wirtschaftlichen Welterfolge kompensieren. Er musste nicht wie die Breslauer Kaufleute um Adelsverleihungen buhlen, lehnte sie sogar ab, wie das Beispiel des Hirschberger Kaufmanns Christian Menzel zeigt. Doch nahmen die Hirschberger Schleierherren die kaiserlichen Privilegien, so die Verleihung von Adelsgütern im Hirschberger Tal, durchaus in Anspruch.

Im Gegensatz zum reichen Kaufmannsstand blieb das Zunftbürgertum stark auf lokale Interessen orientiert. Es versuchte, durch Zunftprivilegien seine wirtschaftliche Stellung gegenüber den vom Adel und von den Großkaufleuten unterstützten Heimgewerbetreibenden zu sichern. Zusammenschlüsse auf regionaler Ebene, wie sie 1676 die Städte der Grafschaft Glatz, in denen das Zunfthandwerk dominierte, zuwege brachten, waren kaum gegeben.³ Eine politische Initiative auf den regionalen Ständeversammlungen durch die dort vertretenen Zunfthandwerker ist nicht festzustellen. Die Landbevölkerung, den Adel ausgenommen, die das Gros der Bevölkerung stellte, hatte keinen politischen Einfluss. Eine Ausnahme bilden hier die zum Bauernstand zählenden Freirichter in der Grafschaft Glatz und die Erbscholzen im bischöflichen Fürstentum Neisse. In der Grafschaft Glatz verloren sie nach 1627 ihre Zugehörigkeit zu den Ständen, behielten aber ihre Rechtsprivilegien.⁴ Der einfachen bäuerlichen Bevölkerung blieb als politische Aktion der Protestaufstand, der ein kaiserliches Bestrafungspatent zur Folge haben konnte.

2) Joachim BAHLCKE, Die Geschichte der schlesischen Territorien von den Anfängen bis zum Ausbruch des Zeiten Weltkriegs, in: Ders. (Hg.), Schlesien und die Schlesier, München 1996, S. 13–154, hier S. 70; Norbert CONRADS, Johann Anton Graf von Schaffgotsch, in: Arno HERZIG (Hg.), Schlesien des 14.–20. Jahrhundert (= Schlesische Lebensbilder, Bd. 8), Neustadt/Aisch 2004, S. 121–128. 3) Arno HERZIG, Die Region Schlesien (1618–1740). Die sozialen Gruppierungen und ihre Bedeutung für die Identität des Landes, in: Lucyna HARC, Gabriela WAS (Hg.), The Strengthening of Silesian Regionalism (1526–1740), Wrocław 2014, S. 127–144. 4) Arno HERZIG/Małgorzata RUCHNIEWICZ, Geschichte des Glatzer Landes, Hamburg/Wrocław 2006, S. 152; polnische Ausgabe unter dem Titel „Dzieje Ziemi Kłodzkiej“, Hamburg/Wrocław 2008, S. 155; Arno HERZIG, Sozialprotest der schlesischen Landbevölkerung vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhundert, in: Ders.: Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte Schlesiens und der Grafschaft Glatz, Dortmund 1997, S. 39–58.

War also ein schlesisches Landesbewusstsein im 17./18. Jahrhundert ausgeschlossen? Nicht ganz. Es gab Träger eines solchen im Bildungsbürgertum, das seine geistigen Wurzeln im Humanismus hatte. Der Reformator Philipp Melanchthon hatte seine Schüler aus Schlesien angeregt, Landeskunden, sogenannte Silesiographien, zu schreiben. Auch im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert lebte diese Tradition in den Werken eines Jacob Schickfus, Nikolaus Henel oder Friedrich Lucae fort. Als Protestanten hatten sie es allerdings mit der katholischen Zensur zu tun, die sie geschickt umgehen mussten. Vielfach scheiterten sie wie Joachim Cureus, der nicht mehr in Schlesien gedruckt werden durfte, sondern in Leipzig herauskam. Doch offensichtlich war der Kaiser diesen Autoren gegenüber nicht so streng wie seine Zensoren. So wurde Nikolaus Henel 1642 zum kaiserlichen Rat ernannt, 1653 in den Adelsstand erhoben, ihm schließlich sogar die Würde eines Pfalzgrafen verliehen. Seine 1612 verfasste Silesiographia widmete er den Fürsten und Ständen. Sie kam 1632 in einer verbesserten Neuauflage heraus. Überraschend dabei ist, dass diese eindeutig protestantische Landesgeschichte von einem Katholiken, ja sogar einem katholischen Kirchenfürsten, dem Prälater des Breslauer Matthiasstiftes Michael Joseph Fibiger erweitert als Silesiographia renovata 1704 in Leipzig herausgegeben wurde.⁵ Es existierte hier wohl über die Konfessionsgrenzen hinweg eine schlesische Gelehrtenrepublik, der auch fröhlich geklärte katholische Geistliche, nicht jedoch die Jesuiten, angehörten. Auch das Breslauer Domkapitel zählte nicht dazu. Es hatte im Gegensatz zu den humanistisch gebildeten Breslauer Bischöfen im 16. Jahrhundert eine strikte katholische Linie vertreten. Nach 1620 setzte es sich für eine strikte katholische Zensur ein. Dieser fiel auch die schlesische Chronik des Jacob Schickfus zum Opfer, die nicht mehr in Schlesien erscheinen durfte, sondern in Frankfurt/Oder herausgebracht werden musste. Dabei bewies gerade Schickfus ein ausgesprochen schlesisches Landesbewusstsein mit dem Kaiser als „supremus dux Silesiae“ an der Spitze. Im Titelkupfer der Ausgabe von 1623 ehrt der protestantische Autor die Tugenden Kaiser Ferdinands II., der in Schlesien auf eine strikte Rekatholisierung hinarbeitete.⁶ Ferdinand II. erhob Schickfus zum kaiserlichen Rat. Dessen Werk bietet eine schlesische Kirchen-, Verfassungs-, Verwaltungs- und Rechtsgeschichte sowie gemäß humanistischer Tradition eine Städtebeschreibung.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist das Interesse an der schlesischen Geschichte durch einen für diese Zeit typischen Antiquarianismus bestimmt. Es galt die Quellen zur Landesgeschichte zu sichten, zu sammeln und zu edieren. Der Breslauer Ratsherr Friedrich Wilhelm Sommersberg gab von 1729 bis 1732 den ersten Band der Silesiacarum rerum scriptores heraus. Ihm folgte hierin der Breslauer Gymnasiallehrer, Christian Runge, dessen Nachlass Samuel Benjamin Klose edierte.⁷ War bei den führenden

5) Susanne RAU, Geschichte und Konfession. Städtische Geschichtsschreibung und Erinnerungskulturen in Bremen, Breslau, Hamburg und Köln, Hamburg/München 2002, S. 361 ff.; Manfred P. FLEISCHER, Späthumanismus in Schlesien. Ausgewählte Aufsätze (= Silesia 32), München 1984, S. 53 ff.; Norbert CONRADS, Zwischen Späthumanismus und Frühaufklärung. Michael Joseph Fibiger und seine Silesiographia renovata, in: Schlesische Gelehrtenrepublik 7 (2016), S. 83–114, S. 92 ff. 6) Arno HERZIG, Schlesien. Das Land und seine Geschichte in Bildern, Texten und Dokumenten, Hamburg 2016, S. 76. 7) Norbert KERSKEN, Historiographiegeschichte, in: Joachim BAHLCKE (Hg.), Historische Schlesienforschung. Methoden, Themen und Perspektiven zwischen traditioneller Landesgeschichtsschreibung und moderner Kulturwissenschaft, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 93–124, hier S. 97ff.; Klaus GARBER, Das alte Breslau. Kulturgeschichte einer geistigen Metropole, Köln/Weimar/Wien 2014, S. 218.

politischen Kräften, den schlesischen Ständen, ein Landesbewusstsein kaum oder nur dürftig entwickelt, so pflegte das schlesische Bildungsbürgertum des 17. und 18. Jahrhunderts, das weitgehend aus der humanistischen protestantischen Kulturtradition kam, das Landesbewusstsein in seinen Silesiographien fortzuschreiben. Auch die Kartographen folgten ihnen hierin. So der Nürnberger Johann Baptist Homann mit seiner Schlesienkarte von 1714. Eine Kartusche am linken unteren Rand kennzeichnet mit Stoffballen, die in Fässern für den Export eingelagert werden, den Reichtum des Landes.⁸ Schon 1638 hatte der Schlesier Jonas Scultetus eine relativ genaue Karte des ducatus Silesiae in Amsterdam herausgebracht. Sie umfasst alle durch Grenzen deutlich gemachten schlesischen Herrschaften und schließt auch die comitas Glacensis mit ein, obgleich diese erst 1742 an Schlesien kam. Auf den Reichtum des Landes (Leinenproduktion und Export in Fässern) verweisen auch andere Schlesienkarten, so die von Christoph Weigel aus dem Jahr 1720.⁹ Somit ist eine schlesische Identität weniger durch die politischen Kräfte, vertreten durch die Stände des Landes, geprägt worden, sondern durch das Bildungsbürgertum, das im 17. und 18. Jahrhundert in Wort und Bild trotz der zahlreichen Einzelherzogtümer den ducatus Silesiae als Einheit darstellt und so seine Identität behauptet. Trotz der strengen habsburgischen Konfessionalisierung gab es unter Katholiken wie Protestanten ein gemeinsames Landesbewusstsein, das sich an der Verehrung der hl. Hedwig als Patronin Schlesiens auch bei den Protestanten festmachen lässt. Diese geht bei den Protestanten zurück auf die Landesgeschichte des protestantischen Autors Cureus, der Hedwig auch als Exempel für protestantische Christen darstellt. Der protestantische Kirchenhistoriker und evangelische Geistliche Johann Adam Hensel (1689–1778) hebt Hedwig als „Patronin von ganz Schlesien“ hervor und fordert, dass das Gedächtnis an diese „treue Fürstin und Landesmutter ... ein Segen sey“.¹⁰ Ein über die Konfessionsgrenzen hinweg gültiges Landesbewusstsein macht sich nicht nur an der Symbolfigur der Herzogin Hedwig fest, sondern schließt das Piastengeschlecht mit ein. Bis zum Untergang dieses Geschlechts (1675) galten die Piasten gerade für die schlesischen Protestanten als einer der letzten Pfeiler des Protestantismus in Schlesien. Der protestantische schlesische Dichter Andreas Gryphius preist das Geschlecht in seinem Sing- und Fürstenspiel *Piastus* (1660). Der nicht weniger bedeutende schlesische protestantische Dichter und Breslauer Patrizier Daniel Casper von Lohenstein verfasste 1676 nach dem Tod des letzten Piastenfürsten Georg Wilhelm von Liegnitz, Brieg und Wohlau eine klagende Lobschrift auf das Geschlecht der Piasten. Das bei beiden Konfessionen zu findende Lob auf die Piasten findet im 17. Jahrhundert seinen Erinnerungsort in der Mongolenschlacht bei Wahlstatt (1241), bei der Herzog Heinrich II. sein Leben ließ. Andreas Gryphius verfasste ein leider verloren gegangenes Heinrich-Drama.¹¹ Auf katholischer Seite erinnert die 1723–1738 nach Plänen von Kilian Ignaz Dientzenhofer im Auftrag der Benediktiner errichtete Kirche in Wahlstatt, in der Cosmas Damian Asam über der Orgelempore die Auffindung der Leiche Heinrichs dargestellt hat.¹² Dieser Piastenkult sowohl von katholischer wie evangelischer Seite in Dichtung und Kunst zeugt letztendlich von einem gemeinsamen Schlesienbewusstsein.

8) Klaus LINDNER (Hg.), *Zwischen Oder und Riesengebirge. Schlesische Karten aus fünf Jahrhunderten*. Ausstellung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin (= Ausstellungskatalog 29), Berlin 1987, S. 26, Nr. 14. 9) Ebd., S. 30 Nr. 18. 10) Christian-Erdmann SCHOTT, Hedwig von Schlesien in: Joachim KÖHLER/Rainer BENDEL (Hg.), *Religions- und Kulturgeschichte in Ostmitteleuropa*, 1. Teilband, Münster/Hamburg/London 2002, S. 511–523. Hier auch die Zitate. 11) Arno LUBOS, *Geschichte der Literatur Schlesiens 1/1: Von den Anfängen bis ca. 1800*, Würzburg 1995, S. 173, 182. 12) *Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen. Schlesien*, hg. von Ernst BADSTÜBNER u. a., München/Berlin 2005, S. 542.

Auch wenn der ducatus Silesiae aus zahlreichen Herzogtümern und Standesherrschaften bestand, so bildete er doch im Bewusstsein zumindest der gebildeten Zeitgenossen über die Konfessionsgrenzen hinweg eine Einheit. Dieses bezeugen die Verehrung der Landesmutter Hedwig wie die Landesgeschichtsschreibung, die Kartographie, die Dichtung und Kunst. Auch die schlesische Ständeversammlung zeigt noch einmal die Einheit des Landes, allerdings bei einem Ereignis, das ihren Untergang besiegelte. Am 7. November 1741 huldigten die Stände im Fürstensaal des Breslauer Rathauses dem neuen Landesherrn als Herzog von Schlesien: Friedrich II. von Preußen. Ein Habsburger Landesherr hatte 1617 das Land zum letzten Mal besucht. Mit dieser Huldigung war die Absage an das Haus Habsburg eindeutig. Noch 20 Jahre zuvor, 1720, hatte der schlesische Fürstentag im Breslauer Fürstensaal der sogenannten Pragmatischen Sanktion zugestimmt. Diese war die Bestätigung des 1713 von Kaiser Karl VI. erlassenen habsburgischen Erbfolgegesetzes, das auch die weibliche Erbfolge im Hause Habsburg vorsah.¹³ Bevor also durch den Berliner Friedensvertrag von 1742 die Annexion Schlesiens durch Preußen endgültig wurde, hatte der schlesische Fürstentag seiner Oberherrin, der seit Oktober 1740 als Königin von Böhmen regierenden Maria Theresia, die Treue aufgekündigt. Noch bevor der Fürstentag am 7. November 1741 zur Huldigung antrat, hatte ihm der neue Landesherr König Friedrich II. mit Schreiben vom 25. Oktober 1741 mitteilen lassen, dass er „des bisherigen in Schlesien üblichen Conventus Publici und damit verknüpft gewesenen General-Steuer-Amtes derer löblichen Herren Fürsten und Stände nicht mehr bedürffe.“¹⁴ Die alte schlesische Ständeversammlung war damit aufgehoben, doch das gesamte Schlesien, Niederschlesien wie Oberschlesien, nun unter einem Provinzialminister zusammengefasst. Das stärkte sicher auch das schlesische Landesbewusstsein über alle Stände hinweg.

13) Norbert CONRADS, Zwischen Barock und Aufklärung, in: ders. (Hg.), Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien, Berlin 1984, S. 326. 14) Peter BAUMGART, Schlesien als eigenständige Provinz im altpreußischen Staat (1740–1806), in: Norbert CONRADS (Hg.), Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien, S. 345–464, S. 356. (Hier auch das Zitat).

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

43. Jahrgang (2016) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 3 (November)

HERZIG: Schlesisches Landesbewusstsein im 17. und 18. Jahrhundert, 77–81 DIENST/SEELIGER: Ein
Aktienstück zur Geschichte der katholischen Pfarrkirche zu Leipe (Kreis Jauer), 81–85

FUGGER VON DEM RECH: Die Geschichte der „Fugger vom Reh“, 86–98 KLOSE: Kriegsende und
„Polenzeit“ zwischen Schweidnitz und dem Zobten, 99–113

Mitarbeiter dieses Heftes:

Franz DIENST,
Markus FUGGER VON DEM RECH,

Prof. Dr. Arno HERZIG,
Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Hubert SELIGER,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Redaktion: Stefan GUZY,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

